

SCHLESISCHE BURG UND RENAISSANCESCHLÖSSER

Lieferung 2

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100160941

Das Piastenschloss zu Brieg

DR. KURT BIMLER
PRIVATDOZENT AN DER TECHN. HOCHSCHULE
VERLAG MARUSCHKE UND BERENDT
BRESLAU 1934

M

1206

Das Piastenschloß zu Brieg.



100292N/1

1. Geschichtliche Grundlagen und Quellen.

An der durch die Fährnisse der Jahrhunderte geretteten Torhausfront des unbestritten gewaltigsten und schönsten Renaissancebaues auf schlesischem Boden steht, in Sandstein geformt, neben seiner Gemahlin Barbara, die Herrscherfigur Georgs II. Wer sein in einem riesigen Schriftwechsel sich widerspiegelndes geistiges und wirtschaftlich-organisatorisches Regentenleben verfolgt, erkennt in ihm den vorwogenommenen Herrschertyp des größten preußischen Königs, der den Namen seines ebenbürtigen Vaters Friedrichs II. führte.

Im monumentalisierten Steinbildnis stellt sich Georg II. dem Schloßbesucher gewissermaßen als den auch geistigen Urheber des Prachtgebäudes vor, der in seiner bautechnischen und künstlerischen Interessiertheit nie erlahmend, den von verschiedenen Zeiten und Architekten addierten Gebäudekomplex zu einer geschlossenen, von schönsten Einzelformen veredelten Einheit zusammenschweißte.

Schon etwa in der Mitte seiner von 1547 bis 1586 währenden Regierungszeit drang der Ruf seines stolzen modernen Herrenhauses weit in die Lande. Herzog Julius II. von Braunschweig und der Kanzler von Pernstein in Proßnitz erhielten 1565 und 1567 auf Wunsch Bilder und von Jakob H e m p t nachgeschnitzte Modelle des Schlosses. Wie Georg II. das Gebäude seinen beiden Söhnen hinterließ, blieb es im großen und ganzen unverändert bis zum Aussterben der Piasten (1675) und darüber hinaus. Der von der Herzogin Luise 1675 der Stadtfront neben dem Torhaus vorgelegten, in der abgebildeten Rekonstruktion von Bormann eingezeichneten Kolonnade kommt infolge ihrer unsorgfältigen Fundamentierung nur der Wert einer Episode zu. Der Anheimfall des erledigten Thronlehens an Böhmen bzw. an das Kaiserhaus degradierte das Schloß zum Büro- und Wohnhaus höherer Beamten. Die nach dessen Besitz strebenden Jesuiten wurden 1681 mit dem Obstgarten und der ihn nach Süden gegen die Stadt abschließenden langgestreckten Orangerie abgefunden.

Der jähe Vorstoß Friedrichs des Großen in das vorenthaltene Erbteil seiner Väter bereitete am 1. Mai 1741 der Schloßherrlichkeit das ungewollte Ende. Aufgestapelte Vorräte boten den Geschossen reichliche Nahrung, die vier Flügel brannten ziemlich vollständig aus. Von den gewölbten Erdgeschoßräumen blieben diejenigen des Ostflügels mit den im dortigen Archiv untergebrachten Korrespondenzen Georgs II. verschont. Letztere bilden, im Breslauer Staatsarchiv untergebracht, die hier zum erstenmal nach Möglichkeit ausgeschöpfte Quelle für die Baugeschichte des Schlosses. Die langwierige Durchsicht der Tausende von Schreiben aller Arten, aus denen nur einige Auszüge von H. Luchs, A. Schultz, E. Wernicke und E. von Czihak in den ersten sechs Bänden von „Schlesiens Vorzeit“ veröffentlicht waren, setzt mich in die Lage, hinsichtlich der bis heut noch ungelöst gebliebenen Fragen nach den beteiligten Architekten und Künstlern außer kritisch geleiteten Antworten auch dokumentarisch belegte zu geben.¹⁾

¹⁾ Auszüge von Dokumenten des Bresl. Staatsarchivs werden hier mit ihrer Aktennummer angegeben, wenn sie bisher noch nicht veröffentlicht waren.

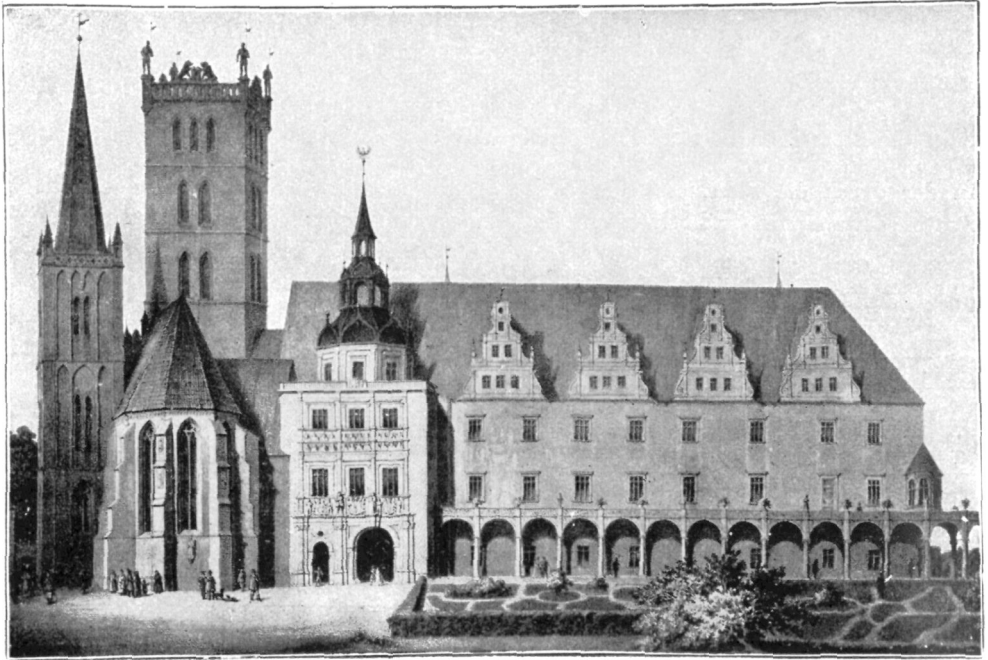


Abb. 16. Rekonstruktionsversuch von Bormann. Es fehlt das 4. Geschoß, und der Erker saß in der 3. Achse von rechts. Die Torhausbrüstung in Abb. 23.

Daß die Brandruine vollständiger Vernichtung entging, verdankt sie ihrer Wiederherstellung für Proviantmagazin Zwecke. Aus dem diesbezüglichen in Schlesiens Vorzeit VI, S. 230 angezogenen Kostenanschlag geht hervor, daß 1742 die Zwerggiebel und Umfassungsmauern im vierten Geschoß des Ost- und Südflügels nebst den oberen Hofarkaden abgetragen wurden. Baudirektor Arnold errichtete 1744 an der Nordseite das mit Mansarddach versehene Steueramtsgebäude, das sogenannte „Schlößchen“.

Die Schloßkirche, kaum mehr als im Presbyterium und Turmstumpf erhalten, blieb vierzig Jahre lang mit Notdach und auf der Nordseite verbrettert stehen. Bauinspektor A. V. Geiseler schuf 1782 den an den spätbarocken Formen kenntlichen Nordteil unter Ausnutzung der mittelalterlichen Granitfundamente (Bresl. Staatsarch. Rep. 237 Acc. 28/22, Nr. 13 und 14 und Berlin. Geh. Staatsarch. K. 6 mit Bauzeichnungen).

Von Magazindiensten verschont wurde das der Brauerei und Branntweinbrennerei vorbehaltene Erd- und Kellergeschoß des Westflügels. In der ehemaligen Hofküche wurde ausgeschenkt. An Sommertagen saßen die Gäste unter der die ganze Flügel front entlang unversehrten Kolonnade, so daß die damals noch saubere Umgebung eine gewisse romantische Stimmung auslöste, bis die Aufstockung des „Schlößchens“ zu einer plumpen ungegliederten Schulkaserne das Schloßhofbild verdarb.

In die Zwischenzeit fällt der Westflügelbrand des 20. August 1801. Mit der Wiederherstellung bis 1805 durch Bauinspektor Kirschstein wurden Brauerei und

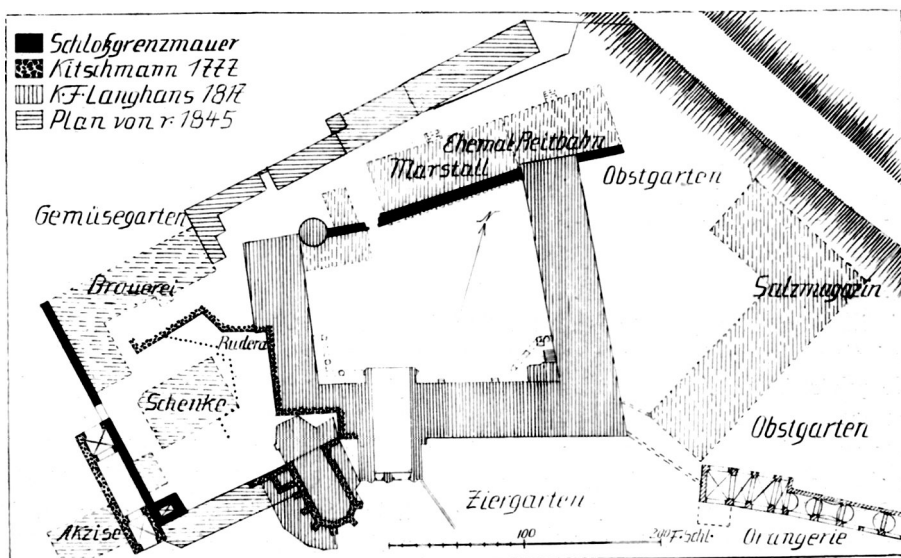


Abb. 17. Situationsplan nach Aufnahmen von Kitschmann, K. F. Langhans und 1845. Die gestrichelt schraffierten Bauten stammen aus friderizianischer Zeit und dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Schenke in das neben den Akzisegebäuden auf dem Schloßkirchhofplatz dafür neu-erbaute Haus verlegt. Aus den Wiederaufbauakten (Rep. 199 VII 99) geht klar hervor, daß es sich nicht um eine Neuerrichtung des Westflügels handelt, wie es noch Hermann Kunz in dem seiner Monografie 1885 beigegebenen Grundriß fälschlich zum Ausdruck bringt. Nur $1\frac{1}{2}$ Fuß der beschädigten Mauerkrone wurden abgetragen, außerdem vom Löwenturm die raumbeengende Nordwand im Obergeschoß. Bei der Beurteilung der ursprünglichen lichten Kellerhöhe ist zu beachten, daß 1794 nach unzureichenden Wasserableitungsversuchen an hundert Fuhren trockenen Schutts eingefüllt wurden (Rep. 14. XI. 7 Vol. 5).

Das Erwachen eines allgemeineren Interesses für die Schloßruine setzte nach den Befreiungskriegen ein. Friedrich Wilhelm II. wünschte ihre Erhaltung und K. F. Langhans reichte 1817 Umbauzeichnungen für die Anpassung des Gebäudes an die Bedürfnisse des dorthin zu verlegenden Oberbergamtes ein. Seine Grundrißaufnahme (Plankammer des Oberbergamtes) ist durch die Einzeichnung des bald darauf abgetragenen Rundturmes und der alten, den Schloßhof abschließenden Mauer höchst wichtig.

Die neuerdings vorgenommene Restaurierung der zum Stadtmuseum eingerichteten Erdgeschoßräume des Ostflügels und die Sammlung der verstreuten Skulpturentrümmer nebst der ersten Beobachtung des Gesamtobjektes durch Ernst Günther in Brieg sind ebenso anerkennenswert wie die Veröffentlichung zeichnerischer Aufnahmen großen Maßstabes durch A. Ortwein. Neuere Studien von August Hahr, der Architektenfamilie Parr 1908 und der Nordisk Renässanskonst (Uppsala) 1915 gewidmet, und von Albrecht Haupt in seiner Baukunst der Renaissance von 1916 verweisen auf wichtige entferntere Zusammenhänge und Kunstkreise.

2. Der Schloßbau des 16. Jahrhunderts.

Mit der gotischen, wesentlich unter der Regierung des Piastenerzogs Ludwigs I. (reg. 1352—98) erbauten Steinburg können wir uns nur insoweit auseinandersetzen, als sie sich in geringen Teilen im Südwesten, in der Nachbarschaft der Schloßkapelle, bis heut erhalten hat. Der in meinem rekonstruierten Schloßplan an seinem fast quadratischen Grundriß kenntliche Hauptturm (Löwenturm) nebst den im Norden anstoßenden Achsen des Westflügels und der jenseits des eingefügten Treppenhauses nach Osten angrenzende Raum der Trabantenwache sind nach Ziegelverband und Gestaltung als gotische Bestandteile leicht ablesbar. Deutliche senkrechte Fugen kennzeichnen die vorgenommenen Raumerweiterungen. Die Westwand der Torhalle gehört im mittleren Abschnitt noch dazu, ihre Ostwand kann dem 16. Jahrhundert entstammen.

Mittelalterlich sind außerdem die Rundtürme an der Nordost- und Nordwestecke und die sie verbindende und den Burghof nach Norden abschließende, nach 1820 abgebrochene Mauer mit dem nach dem Wirtschaftshof führenden Portal gewesen. Die Lage des Nordostturmes läßt sich nur annähernd bestimmen, ebenso die des Wendeltreppenturmes an der Südostecke. Drei beiseite gestellte Türgerichte dieses (?) beseitigten Wendelsteines wurden 1585 beim Bau der Brieger Mühle verwendet (Rep. 20, I. 36 g).

Schließlich ist noch aus dem mittelalterlichen Befestigungssystem von dem die westliche Flanke deckenden Quaderturm Notiz zu nehmen, der 1666 bis auf das zu einem Wohnraum (Gefängnis) eingerichtete, gewölbte Erdgeschoß abgebrochen wurde, und dessen „eine Wand gegen dem [Breslauer] Tor“ lag (Rep. 237, Acc. 28/22, Nr. 67).

Die Solidität der Steinburg schloß Ausführung beträchtlicher Teile in Fachwerk nicht aus. Wir wissen es von dem Frauenzimmerhaus, das 1538 abbrannte, und einem anderen 1541 einstürzenden, nicht näher bezeichneten Schloßteil.

a) Erster Neubauabschnitt 1535/6.

Das Brieger Schloß, das dem vorzugsweise in Liegnitz residierenden Herzog Friedrich II. 1521 zufiel, hatte den durch die vier Ecktürme begrenzten Umfang und war von ein- bis dreigeschossigen, einzeln stehenden Gebäuden umgeben. Die Raumkörperverteilung entsprach der späteren bekannten: Auf der Westseite das Küchengebäude, gegenüber im Osten das durch die Oder besonders geschützte (darum „hölzerne“) Frauenhaus mit Ausblick auf Fluß und Stadt, im südlichen Torhaus rechts von der Einfahrt die (alte) Hofstube und darüber der mit der Kirchenempore im Zusammenhang stehende, etwa fünfsichtige Saal. Dazwischen standen Ställe.

Der erste Um- oder Neubauabschnitt wird durch die Jahreszahl 1536 in der Füllung des linken Pilasters an der oben links abgebildeten Türeinfassung begrenzt. Die Rahmen stehen im Erdgeschoßsaal (d. h. der neuen Hofstube) des Ostflügels und sind in den erst seit 1544 erbauten Raum versetzt worden. Woher, ergibt die Erwägung, daß diese erste Umbauperiode sich kaum auf einen anderen Schloßteil als auf die Nachbarschaft der Torhalle: Das Trabantenzimmer im Westen, die (alte) Hofstube und den über beiden Räumen und Durchfahrt liegenden Saal (Kirchsaal).

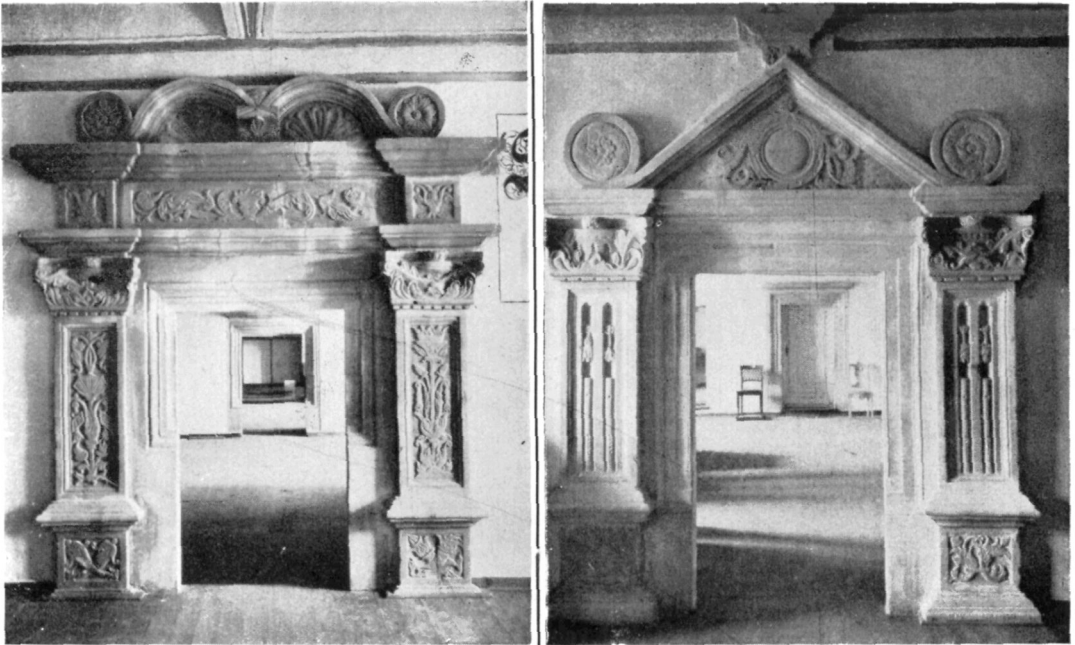


Abb. 18. Türeinfassungen von Andreas Walther in der neuen Hofstube aus d. J. 1536.

beziehen kann. Dafür sprechen die derben, aus Rundstäben, Kehlen und Plättchen zusammengesetzten Profile der Türeinfassungen in der Torhalle an den Eingängen zur Hof- und Trabantenstube. Obige beiden Prachttüreinfassungen könnten wohl am ehesten dem Kirchsaal entstammen, wo sie entbehrlich wurden, als er 1548 nach Osten zu seiner späteren Ausdehnung verlängert wurde.

Die erste Umbauperiode hängt mit der seit der Türkengefahr von 1529 brennend notwendig gewordenen Schloß- und Stadtbefestigung zusammen. Wir wissen, daß 1534 hierzu der Anfang durch Niederlegung der den modernen vorgeschobenen Wall- und Grabenführungen hinderlichen, nordwestlich vom Schloß und Breslauer Tor stehenden Marienkirche gemacht wurde. Die Form und Ausdehnung der Wallvorlagerung mit polygonal ausspringenden Bastionen hat der hundert Jahre später lebende Breslauer Festungsingenieur Valentin Säbisch in seiner umseitig abgebildeten Aufnahme von 1625 übermittelt.

b) Der Ostflügelbau 1544 bis 1547.

Die Einleitung des zweiten Bauabschnittes ist durch die Eintragung im Brieger Stadtbuch dokumentiert. „Die Woche vor Exaudi 1544 hat man zum neuen Baue des Schlosses gegenüber der Oder einen Grund gelegt auf ein stark eichenes Verbindnis [Pfährost] und dazwischen erlene Pfähle gestoßen und also darauf gemauert“. Mit dem Maurermeister dieses parallel zur Oder gerichteten Ostflügels, Jakob P a r r, wurden schon 1543 Verhandlungen gepflogen (Rep. 21. IX. 3. b). Meister J a k o b der W a h l e (sein Familienname wurde von den Brieger Schreibern nach heimischem Muster meist B a h r oder ähnlich überliefert) baute mit seiner Maurerkolonne den

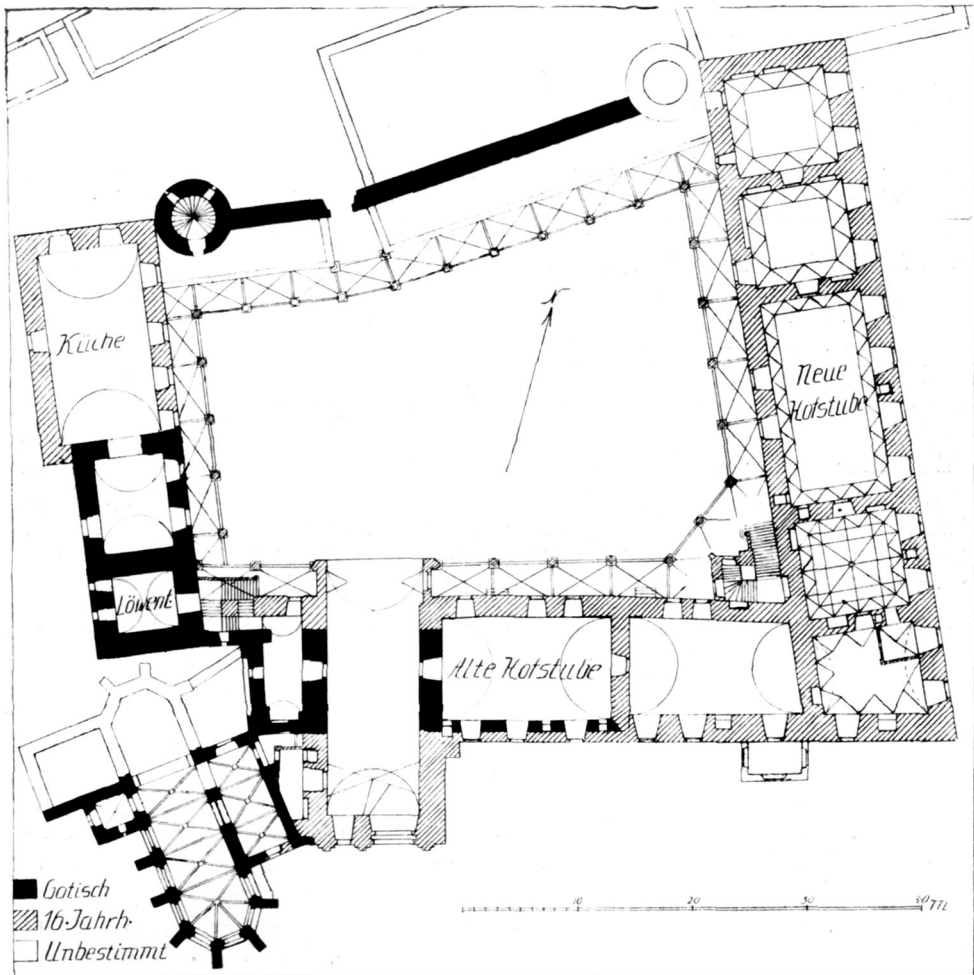


Abb. 20. Grundrißrekonstruktion des Schlosses.

Torgau, Wien u. a. geweckte Gedanke des jungen unternehmungslustigen Herzogs Georg II. Die Schaffung eines großen Festsaales im stadtseitigen Flügel gehörte dazu, sie begegnete ernstest Schwierigkeiten, da die einzuhaltende Etagenhöhe von 4,8 m die notwendige Raumentwicklung in vertikaler Richtung hinderte. Der technisch und künstlerisch geschulte Helfer in der Durchführung war offenbar Franz Parr, der spätere Hofarchitekt des Mecklenburger Herzogs Ulrich und des schwedischen Königs Gustav Vasa. Urkundlich ist Franz Parr in den lückenhaft erhaltenen herzoglichen Missiven- und Vertragsbüchern nur für die Jahre 1556 bis 58 belegt, und als Meister Franz der W a h l e ist er fälschlich dem auch beschäftigten Maurer Franz Peinet gleichgesetzt worden. Gemäß einem Briefe Georgs II. vom Osterabend 1557 (Rep. 28. III. 9 a) handelt es sich um Franz Parr, von dem ich nachweise, daß er in seinem erwähnten Wohnort Haynau bereits 1549 als dort Verheirateter ansässig ist. (Rep. 28, O. A. Haynau, Vol. 4.)

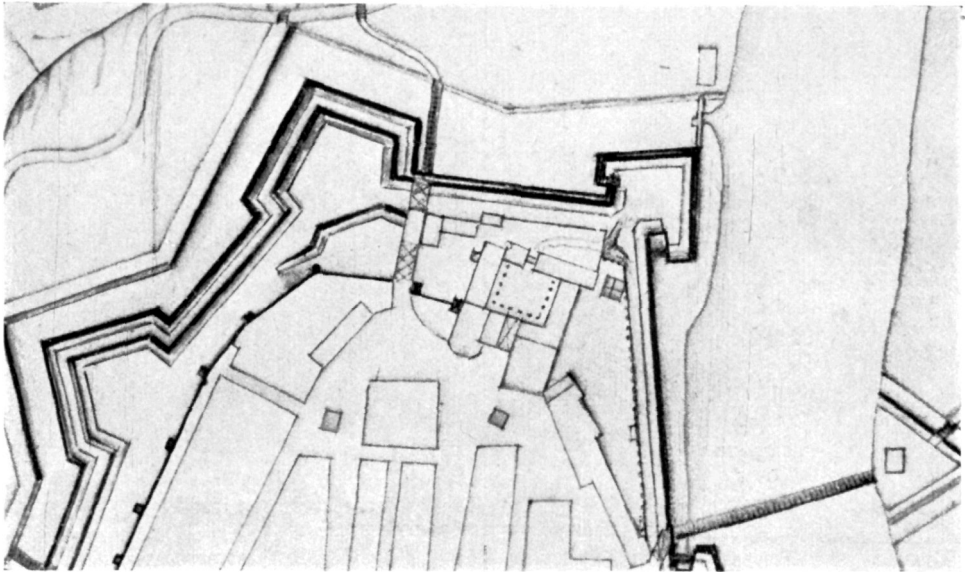


Abb. 19. Grundriß des nördl. Stadtteiles von Brieg mit Breslauer Tor, Schloß, Orangerie (rechts unten bei der Oder) von V. Säbisch a. d. J. 1625.

Ostrakt auf, der im Erdgeschoß die vierachsige „Neue Hofestube“, dann nördlich anschließend zwei den Gerichtsverhandlungen und südlich davon ein der Aufbewahrung der Korrespondenzen und dem Rentschreiber dienende Zimmer von je zwei Achsen umfaßte. Mit dem Archiv schloß die einfache Raumreihe nach Süden und damit auch der Gesamtflügel zunächst ab. Der Zugang zu den oberen fürstlichen Wohngeschossen kann nicht anders als über die an den inneren Seiten des Flügels angelehnten alten, dafür mit Wendeltreppen versehenen Türmen erfolgt sein.

Die Jahreszahl 1547 in einem Gewölbeschlussstein des Archivraumes kündigt das Ende der eigentlichen Bauausführung an. Von den Steinmetzarbeiten erfahren wir nur gelegentlich, daß Herzog Friedrich in einem Briefe vom 5. Dezember 1545 bemängelt, daß die am Hockenberge bei Goldberg gebrochenen Sandsteinwerkstücke um 1000 Gulden zu teuer seien. Sie sind, wie in der Folge sämtliche Hausteinstücke, im dortigen Steinbruch, des erleichterten Transportes wegen, von Steinmetzen meist niederschlesisch-lausitzischer Herkunft nach hingesandter Zeichnung bearbeitet worden.

c) Vervollständigung des Süd- und Westflügels nebst Errichtung der Hofgalerien 1547 bis 1551.

Der Regierungswechsel von 1547 bedeutet zugleich eine Bauprogrammänderung mit höher gestecktem Ziel. Im Süden und Westen standen zwei isolierte Gebäude, das Tor- und das Gesindehaus. Diese beiden mit dem langgestreckten Ostflügel zu einem geschlossenen Dreiflügelzuge zu verschmelzen und ihre Räume etagenweise untereinander an den drei Hofseiten durch von Säulen getragene Gänge zu verbinden, wurde der neue großartige, durch ähnliche Schloßplanungen und Bauten in Dresden,

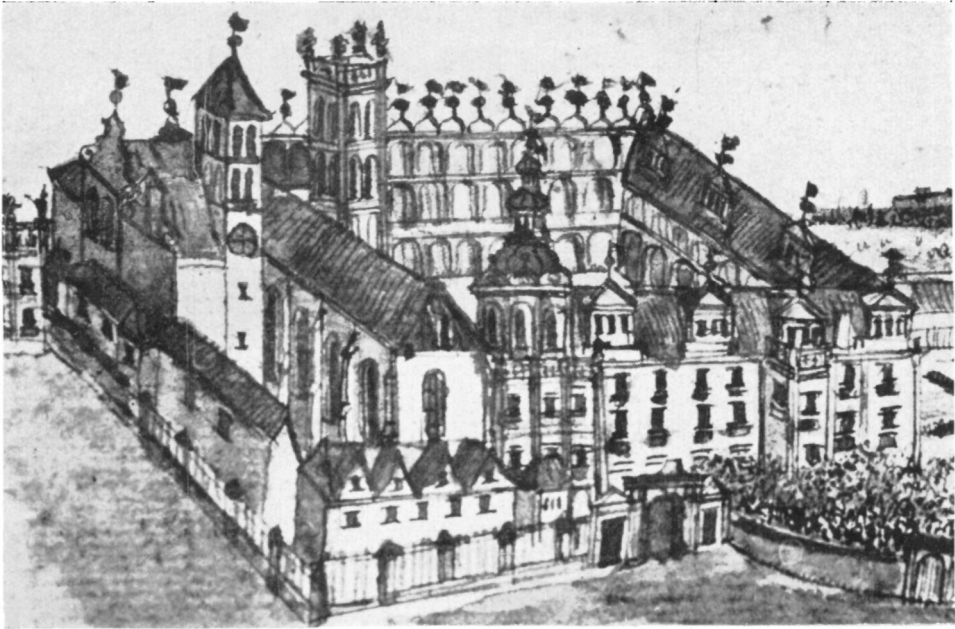


Abb. 22. Ansicht des Brieger Schlosses vor der Zerstörung von F. B. Werner. Falsch sind die Stellung des Kirch- und Löwenturmes, das Hauptportal und das 3. Galleriengeschoß auf der Rückseite. An den beiden Hauptflügeln fehlt das 4. Stockwerk.

1553 am 2. 2. Befehl Georgs II., die noch am Hockenberge lagernden Werkstücke nach Brieg schaffen zu lassen. (Rep. 21. III. 42 b).

1553 am 3. 10. Kundschaft für den Bildhauer Jakob Warter, der Wappen und andere Werkstücke gefördert und ausgehauen hat, und im Dezember für die Maurer Antoni Marosi und Christof Hirsch (Rep. 21. III. 18 B I).

1554 im Januar Verhandlungen mit dem Breslauer Stadtzimmermeister Mauritius [P f o f f e] wegen des Baues eines Türmleins (Rep. 21. III. 16 b und 20. I. 72 q).

1554 am 23. 7. Kundschaft für Caspar Kuhne, der etzliche Jahre an der Steinmetzarbeit neben anderen gearbeitet hat und sich von hinnen zu begeben entschlossen ist, und für den Meister Andressen Walther, Bildhauer, der auch Steinwerk gehauen und gearbeitet hat (Rep. 21. III. 18 B I).

1554 den 8. 3. Empfangsbestätigung für geliefertes Kupfer, von dem noch zwei Ballen benötigt werden (Rep. 21. III. 16 b).

Mit der Kupferbestellung für den von Moritz P f o f f e konstruierten Pavillon mit Türmlein über dem Portalhause und für die Deckung der obersten Galerie hört die Bautätigkeit dieser Periode auf.

d) Der Nordflügel. 1556 bis 1559.

Der letzte Entstehungsabschnitt, die dortigen eingeschossigen Nebengebäude der Apotheke, des Wasch- und Backhauses und vielleicht des dahinter liegenden Marstalles mit Rüstkammer und vor allem die verzwickte Konstruktion der zweigeschossigen Galerie mit dem Uhrtürmchen umfassend, beginnt mit dem Grundgraben und

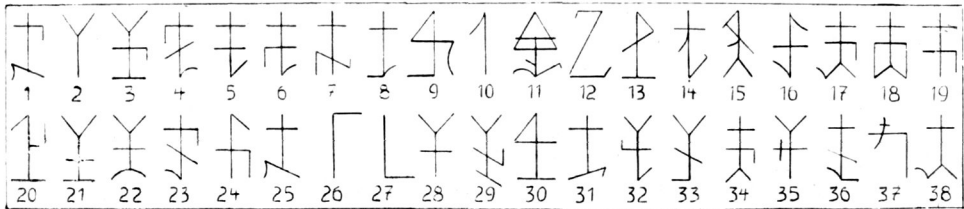


Abb. 21 Zeichen der beschäftigten Steinmetzen (einschließlich der von Wernicke veröffentlichten). Nr. 1—27 am Torhaus außen und innen und am Südflügel einschließl. der Galerie. Nr. 2, 3, 9, 21, 23, 26—34 an der Hofseite des Ostflügels, Nr. 2, 12, 20, 34 und 35—38 an der Außenwand des Ostflügels. Nr. 17 auch am Kamin im 1. Obergeschoß. Nr. 14 Zeichen des Wolf (Scholz?) von der Weydt. Nr. 30 des Gregor von Schweidnitz, Nr. 37 des N. S.

Jakob Parr scheidet als Künstler vollständig aus, und es ist ein von der Kunstgeschichte lange mitgeschleppter Irrtum gewesen, ihm den Schmuck des Portalbaues zuzuschreiben, obwohl längst bekannt ist, daß er 1570 für den Brieger Rathausbau die Arkadenanlage nicht zeichnen konnte, auch sein Schwiegersohn Bernhard Nuiron nicht, der nach seinem ausdrücklichen Geständnis ebenfalls Maurer und nicht Steinmetz war.

Aus den Ereignissen der dritten Bauperiode ist als besonders aufschlußreiches die fehlerhafte Fundamentierung eines Schloßteiles hervorzuheben, den ich als Südostecke bezeichne. Damals 1548 wurde der, auch in den folgenden vier Jahren öfters als Berater zugezogene Breslauer Stadtbaumeister Lorenz Gunther zu Hilfe gerufen. Das darauf bezügliche Protokoll ist in Schlesiens Vorzeit II, S. 195, abgedruckt. Aus der Zwangslage einer besseren Baugrundbeschaffung ist der die Hofwand des Stadtflügels nach Südosten abbiegende Knick zu erklären, der auf den bisher veröffentlichten Grundrissen fehlte.

Die einzelnen Baudaten dieses Abschnittes sind folgende:

- 1548 den 24. 1. schreibt der Breslauer Rat, daß er seinen zur Zeit nicht anwesenden Baumeister [L. Gunther] gern senden will (Rep. 20. I. 72 q).
- 1548 den 23. 3. teilt Georg II. dem Oelser Herzog mit, daß sein Baumeister [Jakob Parr] mit unbekanntem Ziel verreist sei und daß sein eigener Schloßbau in großer Gefahr stehe.
- 1548 am 7. 4. hat der Breslauer Rat Lorenz Gunther zur Fahrt nach Brieg befohlen (Rep. 20. I. 72 q).
- 1548 vom 23. 4. stammt das von Gunther und J. Parr unterzeichnete erwähnte Protokoll.
- 1848 am 5. Juli zahlt Herzog Georg an die Breslauer Stadtkasse 17 Tal. 14 Gr. 8 H. für Werkstücke (Bresl. Stadtarch. K. 35,1).
- 1548 im Juli sollen die Aebte von St. Vinzenz und dem Sandstift in Breslau Steinfuhren zum Abholen von Werkstücken stellen (Rep. 21. III. 16 a).
- 1549 -- brennt die mitten auf dem Schloßhofe errichtete Notküche ab. Beweis für Bautätigkeit am Westflügel.
- 1551, 1552 und 1553 sind Daten auf eisernen Zugstangen der Südgalerie und den beiden Torhausfassaden.
- 1552 den 1. 12. Kundschaft [Zeugnis] für den Steinmetzen Wolf Scholz [von der Weydt] (Steinmetzzeichen Nr. 14).

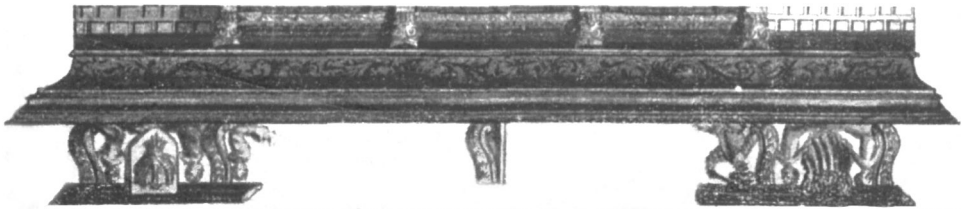


Abb. 23. Attikabrüstung des Torhauses nach Zeichnung im Bresl. Staatsarchiv in der Sammlung Senitz.

schließt im Juni 1559 mit der Bestellung des Uhrmachers für die Einrichtung der Schloßuhr mit „zierlich vergüldeter Zeigerscheibe und zwei Glocken für den ganzen und Viertelstundenschlag“.

- 1556 am 18. 4. berichtet der Schloßhauptmann an den Herzog nach Prag, daß man beim Grundgraben zunächst der neuen Mauer diesen erst in 10 Ellen Tiefe gefunden habe, weshalb ein Rost gelegt werden müsse.
- 1556 den 21. 3. schreibt der Herzog an den Liegnitzer Hauptmann, daß er zur besseren Beförderung des Baues zum Brieg Meister Franz [Parr] den Wahlen mit sich genommen, damit er die Baustelle besichtige und die Steine zum Bau desto eher fertigen lasse. Der Liegnitzer Rat und die dortige Äbtissin müssen Steinführen stellen, wenn Meister Franz es anzeigt (Rep. 28. III. 9 a).
- 1556 den 25. 3. bestellt der Herzog über die drei gebrochenen und zubereiteten Bogen noch dritthalb Bogen zum vorigen Lohn. Meister Franz den Wahlen hat er deshalb dorthin abgesandt. (Ebenda.)
- 1556 am 1. 9. meldet der Schloßhauptmann nach Prag, daß Meister Andres [Walther] der Bildhauer und sein Sohn gekommen sind, mit denen er abgeschlossen habe, daß sie Laubwerk und Bildwerk an den verdingten Fenstern und Türen fertigen, eine große Tür für 28, eine kleine für 14 und vier Fenster für 15 Taler. Die Steine dazu bereitet der Steinmetz zu, was Meister Caspar [Kuhnel] besorgen wird.
- 1557 den 29. 3. läßt der Herzog Meister Franz den Wahlen mahnen, sich zum chesten nach Brieg zu verfügen und den Bau, den er übernommen, zu fördern und zu fertigen (Rep. 28. III. 9 a).
- 1557 am 27. 6. antworten die Breslauer Ratmannen dem Herzog, daß sie ihren Baumeister [Jakob Gross] nicht gleich senden könnten, da er augenblicklich in Namslau zu tun und auch in Breslau etzliche Baue zu fördern habe (Rep. 20. I. 72 q und 70 a).
- 1557 den 1. Juli befiehlt Georg II. Meister Jakob [Parr] dem Wahlen, mehr [Maurer-] Gesellen anzunehmen.
- 1557 im Dezember beklagt sich Georg II. beim Kaiser in Wien schriftlich und mündlich, daß sein Bruder Herzog Friedrich III. in Liegnitz die am Hockenberge gebrochenen Werkstücke nicht herausgeben lasse, und erhält die Freigabe (Rep. 28. III. 9 a und 21. III. 16 c).
- 1558 im April holen drei Wagen Werkstücke (Rep. 28. III. 9 a).
- 1558 am 12. 5. sendet der Breslauer Rat anstatt der gewünschten vier nur zwei Steinmetzgesellen nach Brieg (Rep. 20. I. 80 g).
- 1558 im Juli bestellt der Herzog noch etzliche Werkstücke am Hockenberge „nach beigelegter klarer Aufzeichnung“ (Rep. 28. III. 9 a).
- 1558 am 1. November fragt der Herzog an, wieviel von den bestellten Werkstücken zu einem Turm und Kranze der Steinmetz am Hockenberge gebrochen habe (Rep. 28. III. 9 a). Die Errichtung der Säulengalerie, in zwei Stockwerken vor und über den eingeschossigen Nordflügel gelegt, bildet den Abschluß der Hofwandgestaltung. Die Bautätigkeit ist damit nicht beendet. Der Architekt Franz Parr ist seit dem Herbst 1558 in Güstrow, dafür taucht der Breslauer Steinmetz und Stadtbaumeister Jakob Gross im August und Oktober 1560 (Rep. 20. I. 72 q und 80 a) auf, im August



Abb. 24. Torhausfassade heutz.



Abb. 25. Teil der Torhausfassade mit Ahnengalerie. Rechts unten der Vater Georgs II., Friedrich II.

1561 auch der Breslauer Stadtzimmermeister *Andreas Stellauf* (Rep. 20. I. 80 a), die jedoch beide auch anderer Bauten wegen, z. B. der Mühle in Ohlau oder des Brieger Schleifwerks wegen, bestellt sein können. Wenn *Caspar Kuhne* am 23. Oktober 1563 noch 25 Werkstücke zu Fenstern abzuliefern hat, so können diese für die Marställe und Gesindehäuser hinter dem Nordflügel nötig gewesen sein. Eindeutig ist nach 1559 nur von einem Küchenbau die Rede, den der Breslauer Maurermeister *Christof Gross* der Wahl von Pfingsten 1562 an leitet. Es kann sich hier um Umbauten in der großen Küche des Erdgeschosses mit ihrem von Wasserkraft angetriebenen Bratenwender oder um den Einbau der kleinen Küche (Rep. 20. I. 88 d u. f) im ersten Stockwerk neben dem Tafelzimmer handeln. Als letztes Ausstattungsstück könnte ein Rundell (Erker) hierher gehören, das *Jakob Gross* am 23. November 1571 in Breslau in Arbeit hat und wovon er dem Herzog eine Visierung [Zeichnung] in Aussicht stellt (Rep. 20. I. 72 q). Schon in's 17. Jahrhundert fällt ein nicht identifizierbarer „Altanbau des fürstlichen Hauses“ in Brieg von ziemlichen Ausmaßen, da 25 Zentner Kupfer dafür aus Teschen bezogen wurden (Rep. 28. III. 9 c).

Daneben gehen stets Wallarbeiten einher, die seit 1565 von dem als ersten „Schloßbaumeister“ angestellten *Bernhard Nuiron* geleitet werden. Als im Herbst 1563 der neugekrönte König Rudolf auf der Reise nach Breslau in Brieg Quartier beziehen will, soll das Pfahlstoßen am Parchen hinter dem Schloß beendet sein (Rep. 20. I. 72 i). Ein auf der dortigen Bastei erbautes Lusthäuschen wird 1588 wieder abgetragen (Rep. 22. VII. 11 a).

3. Außen- und Innenausstattung.

Der Grundsatz mittelalterlicher Abschließung des Gebäudes nach außen drückt sich in den kahlen Stadt- und Flußfronten mit ihrer knappsten Fensterbetonung durch gerade Verdachungen und verkröpfte Faszienumrahmungen aus. Die Wandflächheit wird durch einige plastische aufwärtsstrebende Vorbauten des Torhauses mit Turmkronung und weniger Erker und in der Dachregion durch die Vertikalen der Zwerggiebel und der in die Außenmauern gelegten Kamine gegliedert. Sgraffitoquaderung zur Belebung der Putzflächen scheint vorhanden gewesen zu sein. Dieser im späteren 17. Jahrhundert mißlich empfundenen Nüchternheit sollte die stadtseits vorgelegte, kräftig horizontalisierende eingeschossige Kolonnade abhelfen. Der starke massige Akzent des mit Wappenlöwenpaaren und ebenso dekorativ zugehauenen, eiserne Fahnenstangen haltenden ritterlichen Sandsteinfiguren an den Ecken gekrönten Quaderturmes im Südwesten neben dem schlankeren Glockenturm der Schloßkapelle unterstrich die Abhängigkeit der Gesamterscheinung von dem gotischen Erbe der allerwärts mehr oder minder durchbrechenden Asymmetrie.

Wie ein herrlich geschliffener Edelstein leuchtet aus den eintönigen Fensterreihungen der Stadtfassade die zu liebenswürdiger Geste des Empfanges risalitmäßig hervorgezogene Torhausfront mit angenehm reichem Bildhauerschmuck entgegen. Der zum dreigeschossigen Quader ausgebildete, vom vierten Stockwerk aus betretbare Altan mit seinem von alters her unsymmetrisch durch die Schlupfpforte verdoppelten Portal trug auf seiner kupfernen Dachfläche einen achtseitigen, durch Tür und große Fenster geöffneten Pavillon mit „hohem zweimal durchsichtigem Turm: unter kupfernen Dachungen [geschweiften Hauben] und vielen vergüldeten Knöpfen“. Werners sonst verschrobenes Bildchen gibt die Gestaltung des Belvedere deutlich wieder.

Die herrliche, von der zartesten Flachdekoration der Pilaster und Zwickelfüllungen durch das Hochrelief der 24 Ahnenbrustbilder und der Wappenhalter bis zum Vollrund der Fürstenpaarfiguren abgestufte Plastik der Schauseite wird durch das architektonische Gerüst der unten gekuppelten, in den zwei dreiaxigen Obergeschossen einfachen Pilasterstellungen gerahmt. Die winkelrechte Kreuzung der Vertikalen durch die Büsten- und Wappenreihungen ist frei komponierende Zutat, die das italienisch geartete, der Fassadengliederung der Lorenzokirche zu Lugano nahe stehende Schema nordisch abwandelt.

Der bis heut unentdeckt gewesene Bildhauer und Architekt ist Andreas Walther, der sich mit seinen Anfangsbuchstaben A. W. in zwei Pilasterfüllungen über den von ihm modellierten Fürstenstandbildern nicht weniger stolz, aber zurückhaltender als der Herzog, als Urheber des von der Kunstgeschichte viel erörterten Fassadenbildes vorstellt.¹⁾ Helferhände sind mit tätig gewesen, so um 1556 sein Sohn Christof. Bis 1553 wird als einziger der Bildhauer Jakob Warter namentlich erwähnt. Die seit 1564 genannten Bildschnitzer und Tischler Hans und Leonhard Weißkopf aus Nürnberg sind wohl hinzuzurechnen.

¹⁾ Der erstaunlich reichen künstlerischen Tätigkeit des bisher unerkannten Meisters Andreas widme ich in meiner Parallelveröffentlichung der „Schles. Renaissanceplastik“ ein besonderes Kapitel.

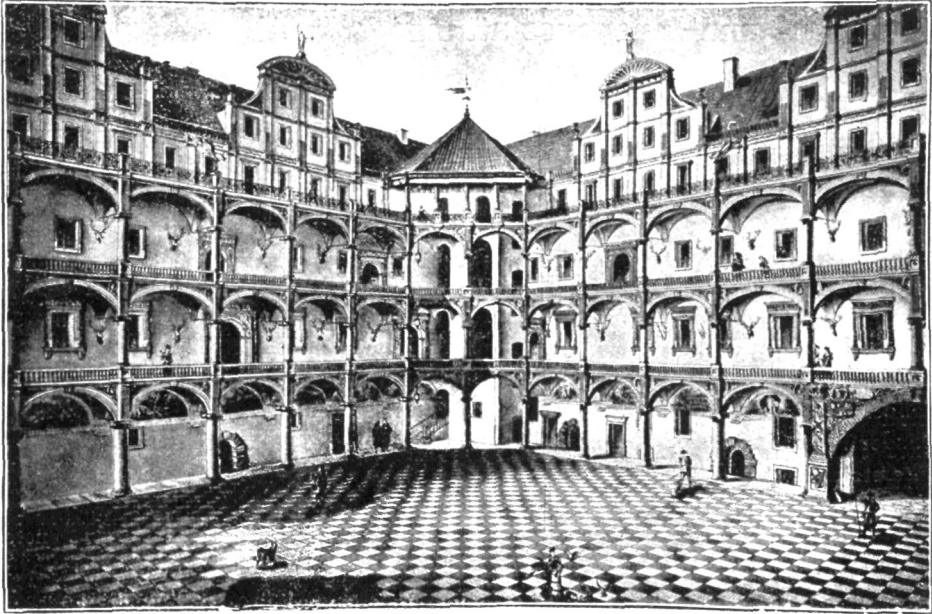


Abb. 26. Hofansicht der Südostecke mit Hauptportal rechts nach Rekonstruktion von H. Kunz. Es fehlt das 4. Galleriengeschoß.

Jenseits der Torhalle entwickelte sich dem Blick das ungeahnte Bild des etwa 50 : 35 m im lichten messenden Schloßhofes mit seinen am Ost- und Südflügel vier-, an der Westseite drei- und im Norden zweigeschossigen Säulenhallen.¹⁾ Von ihrer Leichtigkeit und Eleganz — die überhöhten, von glatten jonischen Sandsteinsäulen getragenen Stichbogen mit Kreuzgewölben und Balusterbrüstungen (im vierten Geschosß waren es schmiedeeiserne „Anlehnungen“) hatten eine Spannweite von 5,20 bis 5,40 m — gibt uns die beste Vorstellung die intakt gebliebene ähnliche Arkadenwand des Schlosses Güstrow in Mecklenburg, die Franz Parr um 1560 geschaffen hat. Nur ist die plastische Ausstattung der seitlichen Arkadenflächen mit ihren in spezifisch französischer Art sie teilenden Pilasterstreifen über den jonischen Säulenkapitellen wie vor allem der dahinter liegenden Schloßwände selbst mit ihren alle Fenster und Türen umrahmenden Pilastern, Archivolten und Verdachungen in Brieg eine unendlich reichere. Wenn die vorwiegend lombardischen Pilasterfüllungen auch ornamentalen Stichwerken entnommen sind, so erkennen wir doch in ihren eingefügten oft genremäßigen Figuren wie in den abwechslungsreich mit Masken gezierten Kapitellen und selbst in der Dekoration der Pilasterfurchen mit eingelegten Stäben die dirigierende Hand unseres fantasiestarken Andreas Walther. Italienisch und niederländisch geschulte Bildhauerhilfe kam von seiten der später bei den Schloßbauten in Mecklenburg und Schweden auftauchenden Brüder Dominicus, Johann Baptista und Christof Parr. Alle drei sind, wie A. Hahr erwiesen hat, Bildhauer von Beruf und dürften die Gipsmodelle zu den

¹⁾ Die Zahl der Geschosse der Säulengänge ist von F. Lucae, Schlesiens Denkwürdigkeiten 1689 S. 1367 eindeutig angegeben. Er rechnet die Erdgeschoßhalle besonders, von der aus man „auf die erste Galerie steigt“.



Abb. 27. Die Neue Hofstube.

vielen Füllungsreliefs, Rosetten, antikisierenden Portraitmedaillons usw. für die Steinbildhauer modelliert haben.

Das Gebiet des Stuckreliefs, welches Christof Parr in Güstrow mit köstlichen Jagdszenen vertritt, ist in Brieg untergegangen. Einzige Zeugen sind die durch Stuckleisten in Felder aufgeteilten und mit in Mörtel oder Gips geschnittenem Rankenwerk, Schrifttafeln und großen Rosetten besetzten Gewölbedecken der neuen Hofstube und des anstoßenden Gerichtszimmers, die ihre Verwandtschaft zu den Güstrower Saaldecken des Meisters Christof Parr kaum verleugnen.

Bezüglich der untergegangenen Fresken (Tierbilder und Jagdszenen) an den Hofwänden sind wir auf Lucaes Schilderung angewiesen. Bunte Farbigkeit war damals herrschend, daher auch die Flachbilder getönt waren, ebenso wie die figürlichen Teile und Wappen der beiden Portalfronten, von denen die dem Hof zugewandte in ihrem Trophäenschmuck erheblich unbeholfener und flacher modelliert ist.

Das der Torhalle im Hofe gegenüberliegende Nordportal, vermutlich auch ein Prachtstück, wird von Lucae flüchtig als „großes Portal“ übergangen. Mit löblicher Deutlichkeit widmet er sich der Ausstattung der drei gänzlich vernichteten gastlichen Haupträume, der „schönen“ Tafelstube über der Küche mit Wandteppichen und den „darin gewirkten Bildnissen der Liegnitzischen und Briegischen Herzöge“

und einem Steinrelief mit der „biblischen Historie von dem reichen Manne und dem armen Lazarus“, dann dem „großen Speisesaale“ darüber im zweiten Stock „mit sehr vielen Bildnissen“ und dem großen 10 : 45 m messenden „Fest- oder Kirchsaaal“ im ersten Obergeschoß des Südflügels. Seine Prunkausstattung bestand in den in mehr als Lebensgröße gehaltenen Bildnissen der „Herzöge von Burgund“. Wenn es gewebte Bilder waren, stammen sie aus den Niederlanden, woher Georg II. auch im Januar 1564 (Rep. 21. III. 16 a) einen Teppich (Gobelin) von 300 Ellen Länge mit der „Historie von den 7 Königen in Rom“ und einen solchen „mit der Historie der Hester“ von 200 Ellen, die Elle zu 22 Taler, bestellte. Den Ausmaßen nach hätte letzterer im Kirchsaaal Platz gehabt, in welchen Raum aber der erstere mit ca. 170 m Länge bestimmt war, ist unerklärlich. Gleichzeitig wird dorthin eine zweite Bestellung von zehn kleineren Stücken mit „Bossage oder Gehulze“ und großen Tieren und Blumen gegeben. Außer diesen ausländischen Fabrikanten werden in Brieg selbst noch erwähnt der Teppichmacher *Jakob von Husen*, der 1563 seine Kundschaft für Anfertigung von Tapezereien seit 1556 (Rep. 21. III. 18 E) erhält, der vorher zehn Jahre lang als Geselle bei dem Tapetenmachermeister *Peter Haymann* am Hofe Barnims VI. in Pommern gearbeitet hatte (Rep. 20. I. 54 a), und *Egidius Blass*, der am 21. 12. 1577 die nach dem Brande des „alten Stalles bei der Zisterne“ frei werdende Baustelle für ein Häuschen erhält, in dem er „mit seinem Handwerk des Teppichwirkens frei sein“ soll (Rep. 21. III. 18. GI).

Die Opulenz der Schloßausstattung läßt sich an Hand der schriftlichen Bestellungen und ausgestellten Zeugnisse weiter verfolgen. Ein großes Badezimmer (Wildbad) des Herzogs, nach dem Muster des Dresdner Schloßbades um 1575 hergestellt, spielt eine gewisse Rolle. Eine Reihe von Goldschmieden wie *Stefan Heugel* in Breslau (z. B. 1580 Rep. 21. III. 14 a), *Tobias Wolf* nebst dem Rotgießer *Hans Fuchs* und andere werden angeführt.

Von der gesamten kunstgewerblichen Ausstattung wird in Zukunft manches Stück wieder auftauchen und erkannt werden, auch von den plastischen Bildern in Stein, z. B. der das große Fenster der Tafelstube nach Norden umrahmende figürliche Schmuck mit *Diana* und *Venus*, an denen die *Walther* und der zwischen 1568 und 1580 beschäftigte Hofbildhauer *Michel Cromer* mit seinen Schülern *Lorenz Franzke*, *Stenzel Ludwig* und *Georg Grebacher* beteiligt waren. Malereien sind untergegangen, bis auf einen geringen Bruchteil, den der neben *Hans Gröber* und von 1582 an allein schaffende *Balthasar Scherschmidt* (Latinisiert *Latomus*) 1583 und 1584 an einer der das Arbeitszimmerchen des alten Herzogs abgrenzenden Fachwerkwände gemalt hat. Es ist ein Stammbaum, der uns weniger nach der genealogischen Seite als wegen der Fürstenbildnisse, insbesondere des Herzogs und seiner tüchtigen Hausfrau, der Hohenzollern-tochter, mit ihren gütigen Zügen und freundliche Zufriedenheit und Genugtuung blickenden Augen interessiert.



